

I. 196. D

Dr. Conrad Schroeder, Regierungspräsident a.D.

Freiburg

Angst und Erleichterung im Freiburger Osten

*Wie Verena Albrecht (siehe dort, Nr. I. 195) wird seine Familie, Mutter, er (elf Jahre) und seine vier jüngeren Schwestern, Anfang Dezember in **Freiburg** in der Schwarzwaldstraße 205 ausgebombt, sie kommt in der Hansjakobstraße 10 gegenüber dem Gasthaus „Schiff“ unter. Kurz vorher sieht er nach dem Luftangriff vom 27. 11. 44 den Zug der Ausgebombten Richtung Schwarzwald, für ihn ein unvergessliches Bild. Die letzten Wochen vor dem Einmarsch der Franzosen ist die Familie fast ausschließlich im Luftschutzkeller. Am 20. 4. setzt sich das deutsche Militär Richtung **Dreisamtal** ab. Detonationen von der Sprengung der beiden Brücken. Dann am Morgen des 22. 4. ein Panzer vor dem „Schiff“, jedoch keine Kampfhandlungen. Auch keine Ausschreitungen, acht Kinder im Keller als „kleine Schutzengel“. Am Gasthaus Plakate mit ersten Anordnungen der Kommandantur: Ausgangssperre, Sperrzeiten für Energieversorgung. Franzosen öffnen Versorgungslager der Organisation Todt im Anbau des Gasthauses, ungeahnte Schätze, Konserven, die die Kinder mitnehmen dürfen. Am 8. Mai aufatmen: Zeit im Keller vorbei. „Für uns war es eine Befreiung, jedenfalls vor dem Krieg.“ Wenige Stunden vor dem Einmarsch hatte ihn noch ein Hitlerjunge zum Hitlergruß aufgefordert: „Noch sind wir da!“ Der Junge wurde wie ganze 4. Klasse der Emil-Thoma-Schule 1944 ins Jungvolk überführt, „pauschal ohne Ausnahme“. Große Hilfe für die Waldsee-Bevölkerung ist in den letzten Kriegswochen Prälat Alois Eckert. Vater, als Soldat noch im Endkampf um **Berlin**, kommt verwundet in ein englisches Lazarett. Seine Entlassungspapiere lässt er sich an den Geburtsort seiner Frau nach München ausstellen. So nehmen ihn die Franzosen nicht in Gefangenschaft, sondern setzen ihn gleich als Architekten ein.*

Den Einmarsch der französischen Truppen in Freiburg und das Ende des Zweiten Weltkrieges erlebte ich als elfjähriger Junge im Haus Hansjakobstraße 10 (gegenüber dem Gasthaus "Zum Schiff"). In diesem Haus fand meine Familie vorübergehend Zuflucht, nachdem unsere Wohnung in einem Gebäude der FREIWAG in der Schwarzwaldstraße 205 Anfang Dezember 1944 durch einen Luftangriff schwer beschädigt wurde.

Wenige Tage vor der Zerstörung unserer eigenen Wohnung in der Schwarzwaldstraße, in der ich mit meinen vier jüngeren Schwestern die Kindheit verbrachte, musste ich am Morgen nach dem schweren Bombenangriff vom 27. November 1944 auf Freiburg noch das Bild eines schier endlosen Zuges von ausgebombten Menschen aus der Freiburger Innenstadt in Richtung Osten erleben. Das Bild des Zuges mit den schwer gezeichneten Menschen, Frauen, Kindern, alten Menschen, Verwundeten mit Kinder- und Leiterwagen, wird mir immer vor Augen bleiben.

Wegen der andauernden Luftalarme und fast täglichen Tieffliegerangriffen, meist ohne Vorwarnzeiten, verbrachte meine Familie, das war meine Mutter, meine vier Geschwister und ich (der Vater war als Soldat zur Flak eingezogen), die letzten Wochen vor Kriegsende praktisch Tag und Nacht im Luftschutzkeller.

Als wir Mitte April 1945 vernehmen konnten, dass die Front von Norden näher gegen Freiburg rückte, nahmen die Unsicherheit, Furcht und Angst vor den näher kommenden unmittelbaren Kriegshandlungen stark zu. Wir rechneten mit Beschießungen der Stadt und gingen davon aus, dass letztendlich die Kellerräume kaum ausreichenden Schutz vor Granaten oder Bomben bieten würden.

Wir konnten um den 20. April 1945 erkennen, dass sich deutsches Militär mit Wagen und Waffen über die Schwarzwaldstraße Richtung Dreisamtal in östlicher Richtung absetzte. Verbunden damit waren Nachrichten von Sprengungen der Dreisambrücken am Sandfang und in Ebnet, um den vorrückenden militärischen Gegner aufzuhalten. Beim Anblick der abrückenden deutschen Truppen und auch der uns bekannten militärischen Lage rechneten wir nicht mehr mit einer Rückkehr des deutschen Militärs. Wir erwarteten das Ende des Krieges, wussten aber nicht, wie wir alles überleben könnten.

Im Laufe des 21. April 1945 hörte meine Familie vom Keller aus Detonationen und Einschläge, die wir als Zeichen näher rückender Kampfhandlungen in Freiburg annehmen mussten. Am Morgen des 22. April 1945 standen an der Straßengabelung Schwarzwaldstraße / Hansjakobstraße vor dem Gasthaus "Zum Schiff" französische Panzer. Diese konnten wir von unserer Wohnung nur wenige Meter entfernt gut wahrnehmen. Irgendwelche Kampfhandlungen im Bereich des Freiburger Ostens, also in den Stadtteilen Waldsee und Littenweiler, konnten wir nicht mehr feststellen.

Es blieb ruhig. Erleichtert stellten wir fest, dass es keine Ausschreitungen oder Gewalt in der Nähe unseres Hauses gab. Vielleicht wirkte die Anwesenheit von fünf Kindern meiner Familie und weiteren drei kleinen Kinder aus einer weiteren Familie in unserem Haus wie "kleine Schutzengel" in den Augen der einmarschierenden und die Häuser kontrollierenden französischen Truppen.

Mir ist in Erinnerung, dass wir uns alsbald wieder auf die Straße wagten. Am Gasthaus "Zum Schiff" wurden schlugen französische Soldaten als erstes Plakate in französischer und deutscher Sprache an, auf denen der französische Kommandant "Ausgangssperren" für die Nachtstunden und Sperrzeiten für die Energieversorgung mit Wasser, Strom und Gas verfügte.

In guter Erinnerung ist mir auch, dass die französischen Truppen ein Versorgungslager der so genannten Organisation Todt im Anbau des gegenüberliegenden Gasthauses "Zum Schiff" öffneten und über die Rampe ungeahnte Schätze von Konserven über die Rampe rollen ließen, die wir als Kinder begierig aufsammelten und aufsammeln durften. Damit konnte der kärgliche Speiseplan längere Zeit bereichert werden.

Auch in der Folgezeit waren in unserem unmittelbaren Wohnquartier keine Gewalt, Ausschreitungen oder Plünderungen der Besatzungstruppen zu bemerken. Sorge hatte meine Mutter, dass unsere verlassene, bombengeschädigte und nur notdürftig mit Brettern gesicherte frühere Wohnung in der Schwarzwaldstraße Gegenstand von Plünderungen werden könnte. Aber auch dort konnten wir keine Diebstähle an unseren Möbeln oder sonstigen Gegenständen feststellen.

Wenige Tage nach dem Einmarsch der französischen Truppen erfuhren wir am 8. Mai 1945 vom Ende des Zweiten Weltkrieges. Für unsere Familie war der Krieg aber bereits mit dem Einmarsch der französischen Truppen zu Ende. Wir atmeten erleichtert auf, weil wir endlich die lähmende Todesangst vor dauernden Fliegerangriffen los waren und wieder aus dem Kellerleben herauskamen. Für uns war es "Befreiung", jedenfalls vor dem Krieg.

Aber auch als Kind verspürte ich bereits, dass es auch "Befreiung" von einer Diktatur war. Auch heute ist mir noch in Erinnerung, dass wenige Stunden vor dem Einmarsch der französischen Truppen ein junger Mann in Uniform der Hitlerjugend vor unserer Wohnung auftauchte und mich zum "Hitlergruß" mit den Worten aufforderte: "Noch sind wir da"! Zu bemerken ist in diesem Zusammenhang, dass im Jahr 1944 in der Emil-Thoma-Schule meine damalige vierte Klasse - wir waren im Alter von 10 Jahren - pauschal ohne Ausnahme in das so genannte "Jungvolk" überführt wurde.

Eine große ideelle und materielle Hilfe brachte meiner Familie und auch vielen Mitbürgerinnen und Mitbürgern im Stadtteil Waldsee in den schweren Kriegsjahren und ersten Notjahren der Besatzungszeit der hoch angesehene Caritaspräsident und spätere Ehrenbürger der Stadt Freiburg Prälat Alois Eckert, um den sich die Katholische Gemeinde und der Kindergarten St. Carolus schutzsuchend scharten.

Erste negative Erinnerungen an die Besatzungszeit waren Anordnungen zur Ablieferung von Kleidern und sonstigen Gegenständen aus privaten Beständen an die Besatzungsmacht. Das traf uns wie auch andere Familien besonders hart, da nach den langen Kriegsjahren ohnehin großer Mangel herrschte.

Zu den Erinnerungen eines Zeitzeugen gehört auch, dass die französische Besatzungsmacht deutsche Kriegsgefangene, die von den Amerikanern oder Engländern entlassen wurden, selbst wieder in eigene französische Gefangenschaft nahmen. Mein eigener Vater, der noch in den letzten mörderischen Abwehrschlachten um Berlin eingesetzt wurde, hatte das "Glück", nach einer Verwundung mit dem letzten Lazarettzug nach Westen gebracht zu werden und sodann in ein englisches Lazarett zu gelangen. Bereits im August 1945 wurde er entlassen. Seine Entlassungspapiere ließ er sich aber nicht nach Freiburg, sondern an den Geburtsort meiner Mutter in München ausstellen.

In Freiburg angekommen konnte er so eine erneute französische Gefangenschaft vermeiden. Die französische Besatzungsmacht gab ihm vielmehr sogleich als Architekten mit demokratischer Zuverlässigkeit und Kenntnissen der französischen Sprache den Auftrag, am Werdering in Freiburg ein Gebäude als Sitz für die französische Militärregierung einzurichten.

Dr. Conrad Schroeder

